

Neues aus dem alten Breisach: Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterberges

Die Erforschung des Breisacher Münsterberges im frühen und hohen Mittelalter ist von zentraler Bedeutung für den Breisgau. Als spätantiker Garnisonsort am Rhein war er wichtigster Stützpunkt der Grenzverteidigung zwischen Kaiseraugst bei Basel und Straßburg. Im Jahre 369 war der römische Kaiser Valentinian I. in Breisach anwesend und organisierte von hier aus den Ausbau der Rheingrenze.

Die Zeitphase zwischen der Spätantike und der ersten mittelalterlichen Erwähnung Breisachs von 938, als der westfränkische König Ludwig hier urkundet, war bisher kaum archäologisch zu beurteilen, ist aber für die Frage nach der Kontinuität und Bedeutung Breisachs bis zur Stadtgründung im 12. Jahrhundert entscheidend. Bereits 1891 wurde ein merowingerzeitlicher Krug in der Klostersgasse gefunden, jedoch waren darüber hinaus nur derart spärliche Funde aus der Merowingerzeit bekannt, daß man kaum von einer intensiveren Besiedlung sprechen konnte, was jedoch aufgrund der Bedeutung des Platzes in spätrömischer Zeit wie auch im Mittelalter nur schwer vorstellbar war. Selbst die Zeitphase um 1000 n. Chr., in der Breisach als Münzstätte nachgewiesen ist und als „castellum/castrum“ in den schriftlichen Quellen erwähnt wird, war archäologisch bisher kaum vertreten. Erst aus der Stadtgründungsphase im 12./13. Jahrhundert wie auch aus späterer Zeit liegt schon lange ein reichhaltiges archäologisches Quellenmaterial vor.

Die kürzlich erfolgte Durchsicht des Fundmaterials der großflächigen Ausgrabungen von 1980 bis 1986, durchgeführt als Teil eines Schwerpunktprogramms des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, hat jetzt zahlreiche Funde der Zeit ab dem 4./5. Jahrhundert bis zum Ende des 12. Jahrhunderts erbracht. Neben einer großen Menge an spätrömischer Keramik wurde auch handgeformte germanische Keramik des 4./5. Jahrhunderts entdeckt. Dazu gehört eine relativ gut erhaltene Keramikflasche der frühalamannischen Zeit (Abb. 1), die aufgrund der Verzierungskombination und aufgrund des Tonrohstoffes vermutlich in der frühalamannischen Siedlung von Vörstetten hergestellt worden ist. Ebenso zeigte sich bei der mineralogischen Untersuchung der handgeformten germanischen Keramik im spätrömischen Kastell „Sponeck“ bei Jechtingen, daß diese wohl in den umliegenden Dörfern der frühen Alamannen hergestellt wurde. In Breisach ist handgeformte germanische Keramik im Vergleich zum Anteil am Fundmaterial der wesentlich kleineren spätrömischen Befestigung „Sponeck“ jedoch schwächer vertreten, was vielleicht mit der unterschiedlichen Bedeutung der beiden Kastelle im Zusammenhang steht. Während der wichtigere Garnisonsort Breisach vielleicht mehr vom römischen Lebensstil geprägt war, waren in dem kleinen Kastell Sponeck (für max. eine Hilfstruppe = 100 Mann), das wohl der Sicherung des

Rheinüberganges diene, vermutlich überwiegend germanische Söldner aus dem Breisgau vertreten.

Nicht unwahrscheinlich ist, daß auch in Breisach germanische Söldner anwesend waren, wie dies ein eiserner Schildbuckel nahelegt, der mit seiner geschwungenen spitzkonischen Form eher germanischer Provinienz ist (Abb. 2). Vergleiche finden sich im Grab 833 von Rhenen (Belgien) und im Grabfund von Kemathen in Oberbayern, die ins beginnende 5. Jahrhundert datieren. In die gleiche Zeit gehört ein eiserner Feuerstahl (Abb. 3), wie er ebenso mehrheitlich im germanischen Raum verbreitet ist. Außergewöhnlich ist das Fragment einer Glasschale mit figürlicher Schliiffverzierung (Abb. 4), wie sie in der Spätantike in römischen Werkstätten hergestellt wurden, aber auch noch am Anfang des 6. Jahrhunderts in germanischen Gräbern vertreten sind wie z.B. im Fürstengrab von Krefeld-Gellep (Grab 1782). Man erkennt bei dem Breisacher Fragment noch einen Kopf mit Auge und daneben einen eingeschliffenen Bogen, vielleicht einen Flügel von dieser Figur, wie sie z.B. bei einem römischen Amor vorkommen.

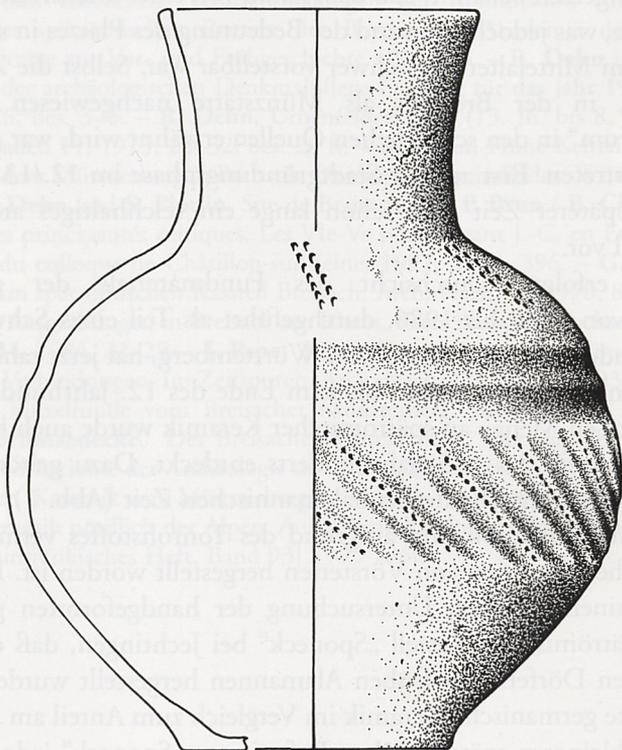


Abb. 1: Breisach „Münsterberg“, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Handgeformte Flasche aus dem Bereich des spätrömischen Kastells. Zeichnung C. Urbans. M. 1:2.

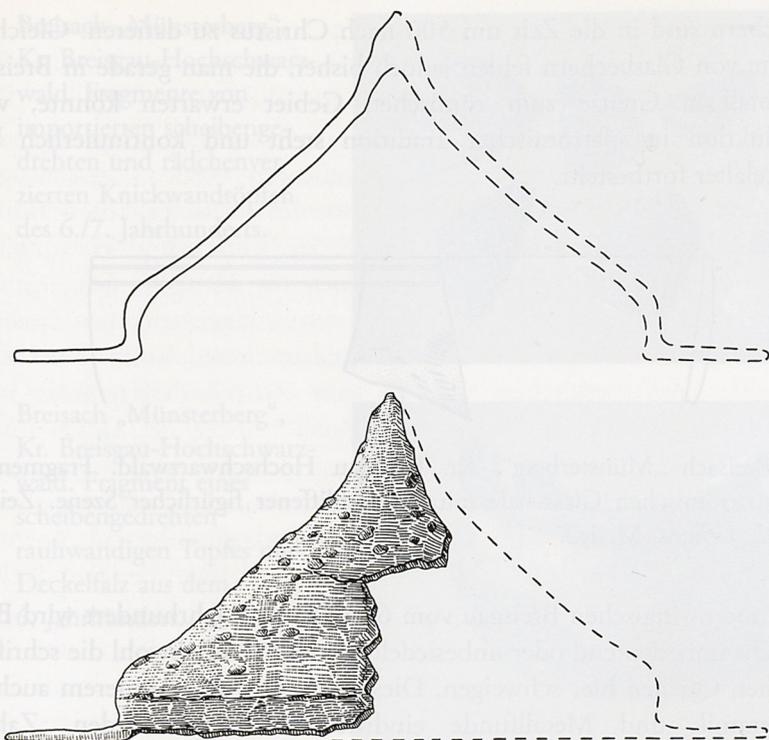
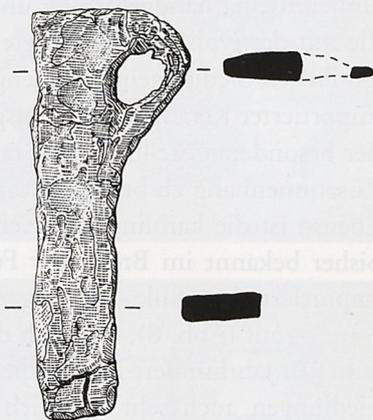


Abb. 2: Breisach „Münsterberg“, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Eiserner Schildbuckel germanischer Form aus dem Bereich des spätrömischen Kastells. Zeichnung R. Plonner. M. 1:2.

Abb. 3: Breisach „Münsterberg“, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Eiserner Feuerstahl germanischer Form aus dem Bereich des spätrömischen Kastells. Zeichnung R. Plonner. M. 1:2.



Ebenso wie das spätrömische Kastell „Sponeck“ war auch das Kastell von Breisach noch mindestens bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts besetzt. Für die Folgezeit bis in die Zeit um die Mitte des 6. Jahrhunderts sind die Besiedlungshinweise noch gering, was vermutlich aber auch mit dem derzeitigen Forschungsstand im Zusammenhang steht. Wenige Fragmente von einglättrverzierter Keramik und von

Rillenbechern sind in die Zeit um 500 nach Christus zu datieren. Gleichzeitige Fragmente von Glasbechern fehlen jedoch bisher, die man gerade in Breisach an der ehemaligen Grenze zum römischen Gebiet erwarten könnte, wo die Glasproduktion in spätrömischer Tradition steht und kontinuierlich bis ins Frühmittelalter fortbesteht.

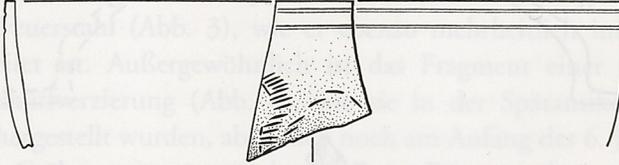


Abb. 4: Breisach „Münsterberg“, Kr. Breisgau Hochschwarzwald. Fragment einer spätrömischen Glasschale mit eingeschliffener figürlicher Szene. Zeichnung C. Urbans. M. 1:2.

Auch im merowingischen Breisgau vom 6. bis zum 8. Jahrhundert wird Breisach sicher nicht unbedeutend oder unbesiedelt gewesen sein, obwohl die schriftlichen historischen Quellen hier schweigen. Dies kann jetzt unter anderem auch durch Importkeramik und Metallfunde eindrücklich belegt werden. Zahlreiche Fragmente scheibengedrehter und rädchenverzierter Knickwandtöpfe (Abb. 5) ebenso wie rauhwandige Töpfe mit Deckelfalz (Abb. 6), die in spätrömischer Tradition stehen, aus dem 6./7. Jahrhunderts zeigen Verbindungen zum fränkischen Nachbarn. Erwartungsgemäß umfangreicher fällt der Anteil an einheimischer handgeformter und zum Teil am Rand nachgedrehter Keramik aus, die mit der typischen eingeritzten Wellenverzierung versehen ist (Abb. 7). In den ländlichen Siedlungen von Mengen und Sasbach ist der Anteil scheibengedrehter importierter Keramik jedoch insgesamt geringer als in Breisach, was sicherlich mit der besonderen Stellung des Breisacher Münsterberges in der Merowingerzeit im Zusammenhang zu bringen ist.

Ebenso ist die karolingische Zeit vom 8. bis zum 10. Jahrhundert deutlicher als bisher bekannt im Breisacher Fundmaterial vertreten. Auch hier fällt zuerst die importierte Keramik – die sogenannte „gelbtonige oberrheinische Drehscheibenware“ – auf (Abb. 8), die nach den Untersuchungen von M. Châtelet vom 7. bis zum 10. Jahrhundert im nördlichen Elsaß produziert worden ist und dort in den Siedlungen auch sehr zahlreich vertreten ist. In den Siedlungen von Mengen, Sasbach, Merdingen und Breisach-Hochstetten ist der prozentuale Anteil dieser Importkeramik geringer.

In die Karolingerzeit datieren mit großer Wahrscheinlichkeit auch die sehr feinen transluziden Glasstäbchen in den Farben blau, grünblau, weiß und rot, sowie drei tordierte Glasstäbchen, wobei eines mit einem eingezogenen Faden versehen ist – sogenannte Reticellaglasfäden (Titelbild). Die Glasstäbchen wurden in einer

Abb. 5: Breisach „Münsterberg“,
Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Fragmente von
importierten schiebenge-
drehten und rädchenver-
zierten Knickwandtöpfen
des 6./7. Jahrhunderts.



Abb. 6: Breisach „Münsterberg“,
Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Fragment eines
schiebengedrehten
rauhwandigen Topfes mit
Deckelfalz aus dem
6. Jahrhundert.



Abb. 7: Breisach „Münsterberg“,
Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Fragmente von
lokalproduzierten hand-
geformten Keramikgefäßen
mit Wellenverzierung des
6./7. Jahrhunderts.



Abb. 8: Breisach „Münsterberg“,
Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Fragmente von
ausdem Elsaß importierten
Töpfen der sogenannten
„gelbtonigen oberrheini-
schen Drehscheibenware“
mit Rollrädchenverzierung
aus dem 8. bis
10. Jahrhundert.



umgelagerten Schuttschicht in der Kapuzinergasse gefunden, die Material von der keltischen Zeit bis zum 17. Jahrhundert enthielt, weshalb sie aus dem Befund heraus nicht datierbar sind. Derartige Glasstäbchen sind vor allem aus den wikingerzeitlichen Handelsplätzen in Skandinavien (Ribe, Kaupang u.a.) im Zusammenhang mit der Perlenproduktion gefunden worden. Gleichartige feine tordierte transluzide Reticellaglasstäbchen wurden in einer Glaswerkstatt des 9. Jahrhunderts im norditalienischen Kloster San Vincenzo al Volturno und in Åhus in Südschweden gefunden. Diese wurden vor allem bei den sogenannten Reticellagläsern verwendet, die überwiegend aus wikingerzeitlichen Grabfunden des 8./9. Jahrhunderts bekannt sind. In Süddeutschland ist in dieser Zeit die Beigabensitte bereits erloschen, weshalb man Reticellaglasfragmente nur aus Siedlungsfunden wie in Esslingen, vom Runden Berg bei Urach und vom Zähringer Burgberg kennt. Demnach ist man geneigt, auch in Breisach eine Produktion dieser wertvollen Gläser anzunehmen, da diese Glasstäbchen nicht mit denen aus der Perlenproduktion zu vergleichen sind, die insgesamt überwiegend dicker und mehrheitlich opak sind wie beispielsweise auch die Glasstäbchen aus dem Frauengrab 268 von Hüfingen, die ins 6. Jahrhundert datieren.

Ein Ansatz der Breisacher Glasstäbchen in die Zeit zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert wird auch dadurch gestützt, daß hier drei dunkelrote transluzide Stäbchen mit dreieckigem Querschnitt vorkommen. Auf dem Bild erscheinen sie eher schwarz, im starken Durchlicht ist jedoch deutlich die dunkelrote Färbung zu erkennen, was beim Auf- oder Einschmelzen auf Hohlgläser dann leuchtendes Rot ergibt. Vor der Karolingerzeit ist rote transluzide Färbung weder von Gefäßen noch von Perlen bekannt und auch im Mittelalter ist dies noch eine sehr seltene Ausnahme. Einige Reticellagläser haben jedoch eine Verzierung aus eingeschmolzenen roten Schlieren, die mit solchen Glasstäbchen produziert worden sein könnten. Zu untersuchen wäre, ob sich unter den zahlreichen Schlacken und Keramikscherben (Glashäfen?) von Breisach noch weitere Hinweise auf eine Glasproduktion in der Karolingerzeit befinden.

Diese wenigen Beispiele sollen zeigen, daß eine verbesserte Materialkenntnis es jetzt ermöglicht, die archäologischen Funde aus den „alten“ Ausgrabungen zu identifizieren, die Hinweise für die Entwicklung des Platzes nach dem Ende des spätantiken Kastells bis zur Umstrukturierung des Münsterberges im 12. Jahrhundert geben, eine Zeit, in der historische Quellen für den Breisacher Münsterberg kaum vorhanden sind. Inwieweit dem Material auch Befunde zuzuordnen und damit vielleicht Besiedlungsstrukturen erkennbar sind, ist noch nicht zu sagen. Mit Sicherheit war aber das gesamte Hochplateau im frühen Mittelalter besiedelt, da von allen bisherigen Grabungsschnitten auf dem Breisacher Münsterberg Funde vom 4./5. Jahrhundert bis zum 12. Jahrhundert nachgewiesen sind.

Literaturhinweise:

Ch. Bücker, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend Bd. 9 (Sigmaringen 1999). – **Ch. Bücker**, Germanische Keramik der frühalamannischen Zeit und Merowingerzeit von Breisach „Münsterberg“. In: **H. Bender**, Der Münsterberg in Breisach III. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (im Druck). – **Ch. Bücker**, Die Glas-, Perlen- und Edelsteinfunde vom Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau. In: **S. Brather, Ch. Bücker, M. Hoeper** (Hrsg.), Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter. Festschrift für **Heiko Steuer**. Studia honoraria Bd. 9 (Rahden/Westf. 1999) 215–234. – **M. Châtelet**, La céramique du Haut Moyen Age (6e–10e s.) du Sud de la vallée du Rhin supérieur. Technologie, typologie, chronologie, économie et culture. Thèse de nouveau doctorat, université de Paris I-Sorbonne 1997. – **G. Fingerlin**, Grenzland in der Völkerwanderungszeit. Frühe Alamannen im Breisgau. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (Stuttgart 1997). – **Th. Haevernick, F. Stein, B. Schollmann**, Die Glasfunde. In: Die Stadtkirche von St. Dionysius in Esslingen a.N. Archäologie und Baugeschichte I. Forsch. u. Ber. der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13/1 (Stuttgart 1995) 385–422. – **M. Klein** u.a., Archäologische Ausgrabungen in Breisach am Rhein 1984 bis 1986. Rathausenerweiterung und Tiefgaragenbau. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 1 (1987). – **M. Schmaedecke**, Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung. Forsch. u. Ber. z. Arch. d. Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 11 (Stuttgart 1992).

Michael Schäfer

Bestattet – Beraubt – Bearbeitet **Die Verstorbenen der ausgehenden älteren und jüngeren** **Merowingerzeit (Ende 6. Jh. und 7. Jh.)** **von Bad Mingolsheim**

Bad Mingolsheim, ein Ortsteil der Gemeinde Bad Schönborn im Landkreis Karlsruhe, liegt am Übergangsbereich der Oberrheinischen Tiefebene zum Kraichgauer Hügelland an der Randverwerfung des Oberrheingrabens, etwa 11 km nördlich von Bruchsal. Die frühesten schriftlichen Nennungen des Ortes Mingolsheim finden sich im Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch, dem Codex Laureshamensis. Die erste Erwähnung „Munigoldesheim“ geht aus einer in den März 773 datierten Schenkungsurkunde hervor. Der Ortsname „Munigoldesheim“ dürfte als Eigenname, als „Heim des Munigold“, gedeutet werden.